

# "Für mich gibt es keine stärkere Brille mehr" [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Horowitz, Erich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(1987-1988)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843660>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Beratungsdienste

### Wohnberatung und -vermittlung

Beratung in Wohnfragen, Vermittlung von Alterswohnungen.

### Sprechstunden

Dienstag und Freitag 8.00–10.30 Uhr.

### Bei Neuanmeldungen mitbringen

Familienbüchlein oder gleichwertige Unterlagen.

### Sozialberaterin

Frau R. Stutz, Tel. 23 30 71.

Bitte keine Telefonanrufe während der Sprechstunde.

### Allgemeine Sozialberatung

Unentgeltliche Beratung von Senioren und ihren Angehörigen bei finanziellen und menschlichen Problemen; Beratung in allen Fragen des Alterns, Hilfe bei der Bewältigung von Lebenskrisen und Beziehungsschwierigkeiten, Vermittlung der notwendigen Hilfen und Hilfsmittel.

### Sprechstunden

Dienstag und Donnerstag 14.00–16.00 Uhr, sowie nach Vereinbarung.

### Gebietsaufteilung der Sozialberatung

St. Johann/Kannenfeld/Spalen/Hegenheimer:

Frau J. Eberhard

Innerstadt/Neubad/Holee/Gothelf:

Frau C. Petitjean

Breite/Lehenmatt/Gellert/Luftmatt/St. Alban/Hirzbrunnen:

Frau E. Robadey

Wettstein/Clara/Matthäus:

Frau C. Stalder

St. Jakob/Gundeldingen/Bruderholz:

Herr P. Steiner

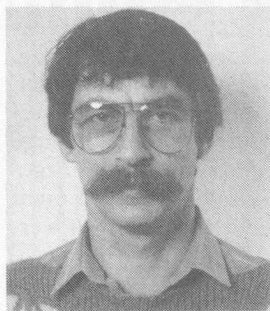
Kleinhüningen/Riehen/Bettingen:

Herr C. Zogg

### Bei finanziellen Fragen bitte mitbringen:

Familienbüchlein oder Niederlassung, Belege über Renten usw., Sparkassenbüchlein, übrige Vermögensbelege, Mietvertrag evtl. Mietzinserhöhung, Krankenkassenbüchlein.

## Alltag auf der Beratungsstelle



Christian Zogg

Ein weiteres Beispiel der Aufgaben, wie sie auf unserer Beratungsstelle alltäglich sind, möchte ich heute erzählen.

Frau Martha Eberli\*, 74-jährig, Witfrau, wohnt seit 42 Jahren in einer geräumigen 3-Zimmer-Genossenschaftswohnung im 2. Stock. Der Mietzins ist mit Fr. 325.– im Monat sehr günstig. Mit den Nachbarn ist das Verhältnis sehr gut, kennt man sich doch schon lange, ist eigentlich miteinander alt geworden.

Für Frau Eberli begann eine schwere Zeit. Ihr Gesundheitszustand machte ihr zunehmend Mühe, sie konnte die Treppe nur mit viel Aufwand an Energie und Kraft hinaufgehen, auch war die Wohnung gross und deren Reinigung sehr mühsam. Ein Bad in der Badewanne konnte sie schon lange nicht mehr genießen, denn ein- und aussteigen konnte sie alleine nicht mehr. Die guten Beziehungen im Haus gewährleisteten ihr, dass sie mit Lebensmitteln und allem anderen Notwendigen versorgt wurde. Hingegen konnte die Wohnung nicht durch die Nachbarn gepflegt werden, da sie alle selber schon in einem höheren Alter waren. In ihrer Not gelangte Frau Eberli an unsere Beratungsstelle. Nachdem wir uns an Ort und Stelle über die Situation orientiert und mit Frau Eberli einige längere Gespräche geführt hatten, sah die Situation für sie folgendermassen aus:

- Das Badeproblem kann mit Hilfsmitteln (Badelift) oder mit Hilfe

der Gemeindeschwester gelöst werden.

- Die Wohnung kann mit Unterstützung der Haushilfe für Betagte instand gehalten werden.
- Eine grössere Mobilität (das Verlassen des Hauses) ist nur mit sehr grossem Kostenaufwand (bauliche Veränderungen) möglich.

Frau Eberli entschied sich, in der Wohnung zu bleiben und die Hilfe der Gemeindeschwester und der Haushilfe zu beanspruchen, dafür etwas weniger aus dem Haus zu gehen. Es war für sie wichtiger, in der gewohnten Umgebung zu bleiben und den Kontakt mit ihren vertrauten Nachbarn zu behalten, als die Möglichkeit, mehr ausser Haus gehen zu können und sich dafür an einem anderen Ort neu ansiedeln zu müssen.

Wir verblieben mit Frau Eberli, dass sie sich mit uns wieder in Verbindung setzen wird, wenn sie irgendwelche neue Probleme hat. *Christian Zogg*

\*Der Name ist von der Redaktion frei erfunden.

## Höhere AHV-Renten

Auf den 1. Januar 1988 werden die Renten der AHV/IV der Lohn- und Preisentwicklung angepasst. Der Mindestbetrag der vollen einfachen Altersrente wird von 720 auf 750 Franken erhöht, der Höchstbetrag von 1440 auf 1500 Franken. Die Renten für Ehepaare steigen auf mindestens 1125 und höchstens auf 2250 Franken pro Monat.

Angehoben wurde auch die Einkommensgrenze für Ergänzungsleistungen.

Fortsetzung aus Heft 2/87

## «Für mich gibt es keine stärkere Brille mehr»

Oft kommen Sehbehinderte mit diesem ärztl. Entscheid zum Augenoptiker mit der Hoffnung im Herzen, was der Augenarzt auch mit Medikamenten nicht mehr kann, sollte der Augenoptiker doch möglich machen.

Nun, so falsch ist denn diese Hoffnung auch wieder nicht. Nur bezieht sich diese Relativierung nicht auf DIE BRILLE, sondern auf andere, den besseren Seheindruck vermittelnde Umstände.

Hier spielt in erster Linie die richtige Positionierung der Lichtquelle die wichtigste Rolle. Entgegenkommendes Licht blendet, egal, ob es direkt von der

Lampe kommt oder als Widerschein von einer reflektierenden Fläche. Also sollte sich eine (genügend helle) Lampe immer hinter dem Kopf, leicht seitwärts befinden. Individuelle Bedürfnisse erfordern ein Ausprobieren der benötigten Helligkeit.

Die optische Korrekturmöglichkeit ist mit einer Brille in herkömmlicher Art bei weitem nicht ausgeschöpft. «Noch stärkere» Brillenwerte gibt es immer, nur wird der angestrebte Erfolg mit zunehmender Stärke immer zweifelhafter. Jeder ältere Brillenträger weiss, dass die Stärke seiner Brillengläser massge-

bend ist für die Leseentfernung. Ändert man diese, so wird der Lesetext undeutlich. Eine LUPE – der berühmte Strohhalm, nach dem man greift – ist im Grunde auch nichts anderes als die vorerwähnten Brillengläser, aber eben nur mit wesentlich höheren optischen Werten. Und das zwingt nun, den Text unvergleichlich näher an die Augen zu halten, was zu rascher Ermüdung zufolge ungewohnter Körperhaltung führt. Was ist zu tun, wenn diese Lupen nun wirklich «eine letzte Möglichkeit» sind? Dann müssen Hilfsmittel gesucht werden, die einerseits die Benutzung von Lupengläsern gestat-

ten, andererseits aber die erwähnten unbequemen Begleitumstände verhindern. Das erreicht man z.B. mit einem Lesepult, das man auf dem Tisch aufstellt und das das Lesegut schräg wie auf einem Notepult vors Auge bringt – und das erst noch höher, als es auf der Tischplatte liegend möglich wäre. So erreicht man *ohne Zuhilfenahme der Hände* einen nahen, gleichbleibenden Leseabstand. Dazu noch die vorhin erwähnte bessere Beleuchtung... und die Hoffnung auf ein besseres Sehverhältnis könnte sich erfüllen. Es versteht sich von selbst, dass jede Veränderung der Sehdistanz neue Gewohnheiten voraussetzt... und diese müssen erst erworben werden.

Die vergrößernde Wirkung höherer Brillenglas-Werte findet aber dort eine Grenze, wo das Zusammenspiel der beiden Augen, also das simultane Sehen, wegen der allzu kurzen Entfernung nicht mehr möglich ist, z.B. bei einer Sehdistanz von weniger als 10 cm. Hier muss man sich auf einäugiges Sehen beschränken. Es ist ferner wichtig zu wissen, dass mit zunehmender Lupenwirkung das Gesichtsfeld eingeschränkt wird. Um ein Beispiel zu nennen: Unter normalen Umständen überblickt man mit einer Lesebrille und in einer üblichen Leseentfernung von 35 cm auf *einen Blick* die ganze Breite einer Zeitungsspalte von ca. 6 cm. Bei entsprechender Lupenwirkung kann sich das auf 5–6 Buchstaben reduzieren, und dann wird LESEN zum BUCHSTABIEN. Ob sich nun die Vergrößerung durch die Verwendung von einer Brille mit «stärksten Gläsern», von einer Handlupe oder einer Kombination beider Möglichkeiten ergibt, in jedem Fall ist die Einschränkung des Gesichtsfelds eine physikalische Gesetzmässigkeit. Bei der Benutzung einer Handlupe kommt dann noch die Unbequemlichkeit und körperliche Ermüdung dazu. Es gibt nun allerdings techn. Möglichkeiten, die naturgegebenen Nachteile «auszutricksen», d.h. auch bei stärkerer Vergrößerung einen normalen Leseabstand zu gewährleisten. Diese optischen Instrumente sind relativ aufwendig und wiegen auch auf der Nase sehr schwer.

Für ausgesprochen Seh-Behinderte mit einem hohen Grad von Sehbeschwerden bietet die Elektronik etwas Neues, nämlich ein Gerät, das aus einer Art Videokamera auf einem Stativ und einem Bildschirm besteht. Der Lesetext wird unter die senkrecht stehende Kamera gelegt, und auf dem Bildschirm ist ein stark vergrössertes Bild des «Gesehenen» lesbar. Gelesen wird also nicht direkt in der Zeitung, sondern auf dem Schirm. Das Bild kann in der Helligkeit variiert und von positiv auf negativ umgeschaltet werden. Das Gerät bietet eine Vergrößerungsmöglichkeit bis ca. 40fach, und das bei beidäugiger Betrachtung in einem Abstand von 35–40 cm.

*Erich Horowitz, Augenoptiker*

## Sammlung, muss das sein?



**Freiwillige Helferinnen verkaufen an der Herbstsammlung die beliebten «Läckerli»**

*Foto Rolf Jeck*

Wer hat sich nicht schon über den mit Werbebriefen und «Sie haben gewonnen»-Angeboten vollgestopften Briefkasten geärgert? Zu gewissen Zeiten treffen auch noch fast täglich Sammlungsaufforderungen ein. Wen wundert's, wenn da und dort auf den Briefkästen Kleber auffordern «Stopp, keine Reklame!»? Andere Empfänger wehren sich gegen die Papierflut, indem sie die unerwünschte Post direkt in den Abfall befördern. Da ist doch auch hin und wieder ein Sammlungsaufforderung dabei, dem eigentlich nach dem Wunsch des Autors ein anderes Schicksal beschieden sein sollte...

Auch Pro Senectute Basel-Stadt verspricht Jahr für Jahr im Oktober einen Sammlungsaufforderung an alle Haushaltungen im Kanton. «Sammlung, muss das sein?» – eine Frage, die uns immer wieder gestellt wird.

Wir können viele Gründe nennen, die für unsere Sammlungsaktion sprechen. Etwa die Tatsache, dass wir mit unserem Läckerliverkauf, den wir neben der Postchecksammlung durchführen, die Bevölkerung direkt ansprechen und auf Pro Senectute aufmerksam machen können. Oder die Möglichkeit, mit der breitgestreuten Sammlungsaktion die Bewohner unseres Kantons für die Belange der Senioren zu sensibilisieren. Um aber auf unsere Frage zurückzukommen, sei gesagt, was die Sammlung zum «Muss» macht: Pro Senectute Basel-Stadt ist eine private soziale Institution. Wir erhalten neben der freiwilligen Unterstützung der Gönner und einem Kantonsbeitrag vom Bund Subventionen zugesprochen.

- Als Bundessubventions-Empfänger ist Pro Senectute verpflichtet, aktiv für die Mittelbeschaffung besorgt zu sein. Die öffentliche Sammlung, die als gemeinsame Aktion der Pro Senectute in der ganzen Schweiz im Oktober durchgeführt wird, hat sich als traditionelle Form der Mittelbeschaffung und gleichzeitig der Öffentlichkeitsarbeit durchgesetzt.
- Die Mittel aus der Sammlungsaktion sind zudem ein nicht unwesentlicher Beitrag an unsere Aufwendungen, die den Betagten zu gute kommen.

Am *Mittwoch, 21. Oktober 1987*, ist es wieder soweit: In ganz Basel und in Riehen stehen die Pro Senectute-Verkaufsstände. Über 300 freiwillige Sammlerinnen und Sammler verkaufen an diesem Tag die Pro Senectute-Läckerli im Rahmen unserer Herbstsammlung. Ein erfolgreicher Verkauf hängt viel von guten Sammlerteams ab. Wir wissen, dass auch unter Ihnen, liebe AKZENT-Leser, treue Sammler/innen sind. Für Ihre wertvolle Hilfe danken wir Ihnen heute schon. Neue Helfer sind jederzeit herzlich willkommen! Bitte melden Sie sich bei Pro Senectute, Frau Roberta Furrer, Tel. 23 30 71 (morgens). Frau Furrer wird Sie gerne über Einsatzmöglichkeiten orientieren. Wir freuen uns auf Ihren Anruf.

*Silvia Schmid*